

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Steelens Lvstspiele

Steele, Richard

Leipzig, 1767

Erster Auftritt. Sir John Bevill und Well.

urn:nbn:de:gbv:45:1-1744

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ein Zimmer in Sir John Bevills Hause)

Sir John Bevill und Well.

Bevil.

Du hast doch befohlen, daß mich niemand stören soll, unterdessen daß ich mich anziehe?

Well. Ja, Sir. . . . Ich dachte, Sir, Sie hätten mir etwas wichtiges zu sagen.

Bevil. Laß sehen, Well! Es sind nun wohl völlig vierzig Jahre, daß ich dich zu mir nahm?

Well. Ich danke Ihnen, Sir! Es sind angenehme vierzig Jahre gewesen; ich habe darinnen wenig Krankheiten, Sorgen und Arbeit gehabt.

Bevil. Du hast eine gute Natur; du bist noch ein oder zwey Jahr älter als ich.

Well. Das haben Sie immer geglaubt, Sir.

Bevil. Ja, du weißt es! In den Jahren der Ausschweifung nahm ich dich deines gesunden Wesens und deiner Enthaltbarkeit wegen.

Well.

Well. Ach, Sir, der Unterschied unsrer Aufführung kam von unsern verschiedenen Umständen, nicht von dem Unterschied der Jahre her. Reichthum machte Sie damals ausschweifend und Armuth mich eingezogen.

Bevil. Nun, Well, du weißt, ich bin ein guter Herr gegen dich gewesen, deiner Redlichkeit wegen, die ich von Anfang an dir bemerkte, bin ich mit dir mehr wie mit einem Freunde als wie mit einem Diener umgegangen.

Well. Ich bitte Sie, Sir, erweisen Sie mir die Liebe, und sagen Sie mir was Sie befehlen, ohne einen so langen Eingang.

Bevil. Nun so will ich dir es sagen. Fürs erste, meines Sohnes Heyrath . . . Schließe die Thüre ab! . . . wird wahrscheinlicher Weise niemals zu Stande kommen.

Well. Wie, Sir, niemals? Warum wird sie aber dem Anschein nach betrieben?

Bevil. Warte nur, guter Well, ich will dir alles nach der Reihe erzählen. Ich habe selber einige Jahre in meinem Leben sehr frey, aber doch, hoffentlich unschuldig frey gelebt. Ich glaubte also, Freyheit würde meinem Sohne eben so wenig schaden. Sobald er größer wurde, ließ ich ihm also völlig seinen Willen. Wie hätte ich sonst seine Gesinnungen erforschen können? Was kann man aus einer Auf-

führung

führung schließen, wozu die Kinder gezwungen werden? Was mich aber am meisten freut, mein Sohn hat sich niemals eines Rechts über sein großes mütterliches Vermögen angemacht, das ihm doch vermöge des Heyrathcontracts gehörte, sobald er mündig war.

Well. Ja, Sir, er fürchtet sich vor Ihnen und allen den Ihrigen, nur das geringste davon zu brauchen. Er bezeigt sich Ihnen so unterwürfig, als wenn er keinen Dreyer hätte, den er nicht Ihrer Gütigkeit zu danken hätte. Sie sind immer der beste gütigste Vater, und er ein gehorsamer und dankbarer Sohn gewesen.

Bevil. Er geht mit jedermann sehr freundlich um, nimmt niemals eine stolze Mine an, hat aber auch nicht die grobe Treuherzigkeit, die so sehr beleidigt; kurz, Well, er steht in so gutem Rufe, daß der alte Seeland, der berühmte Kaufmann, der einen so großen Handel nach Indien hat, ihm seine einzige Tochter und Erbinn eines so großen Vermögens anbot. Du kannst denken, daß er sich nicht lange bedachte, die Sache ward in Wichtigkeit gebracht, und heute sollte die Hochzeit seyn.

Well. Warum kann sie aber heute nicht seyn?

5

Bevil.

Bevil. Unterbrich' mich nicht. Du weißt, vergangnen Donnerstag war ich auf einer Masquerade, mein Sohn, du wirst dir's wohl erinnern, entdeckte uns gleich. . . . Er erkannte mich an seines Großvaters Tracht, die ich angezogen hatte. Damals ist sie Mode gewesen; aber die Masken liefen uns nach, als wenn wir die abentheuerlichsten Figuren auf dem ganzen Saale gewesen wären.

Well. Ja, ich erinnre mir noch, wie uns besonders ein junger Herr in einem Bauernhabite immer nachlief.

Bevil. Ganz recht. Er war das in der That, was er vorstellte. Du wirst dir es noch erinnern, wie er immer nachkam, mich bey der Hand griff, und wissen wollte, wer wir wären.

Well. (bey Seite) Ich glaube gar, er will mir die ganze Masquerade wieder erzählen.

Bevil. Ja, er gieng uns nach, bis der Herr, der die Lady in der Indischen Tracht führte, die artige Schöne dem Bauer übergab, und ihm sagte, er sollte sich die Liebe gesittet machen und den alten würdigen Herrn, damit meynte er mich, alleine lassen. Der Bauer ließ sich aber nicht zureden, gieng nicht von der Stelle, und wollte mich schlechterdings demasquirt sehn. Hierauf demasquirte sich der Herr,

Herr, es war mein Sohn. Er wollte mich von dem beschwerlichen Bauer befreien, und riß ihm seine Maske ab. Die übrige Gesellschaft rufte die Wache, die Lady fiel vor Schrecken in Ohnmacht. . . Mein Sohn verließ sogleich seinen Feind, und kam der Lady zu Hülfe. . . Er hob sie auf, nahm sie in seine Arme, sind Sie todt, schrie er, auf ewig für mich verloren? Das wolle der Himmel nicht! Die ihr bekannte Stimme ermunterte sie wieder; sie warf sich ihm um den Hals, weinte in seinen Armen, verbarg ihr Gesicht in seinem Busen, und so führte er sie hinaus.

Well. Es muß viel Eindruck auf Sie gemacht haben, daß Sie noch alles so gut wissen.

Bevil. Ihre nicht gemeine Bildung, ihre edle Bescheidenheit, ihr Stand, die Begebenheit selbst, erregte die ganze Gesellschaft; es ward sogleich bekannt, sie sey eine adoptirte Tochter eines berühmten Seeofficiers, der in Französischen Diensten gewesen wäre. Die unerwartete und öffentliche Entdeckung von meines Sohnes Zärtlichkeit gegen sie, . . .

Well. Beunruhigte vermuthlich Herr See-landen wegen seiner Tochter, und bewog ihn den Handel wieder abzubrechen.

Bevil. Du hast es getroffen. Er kam gestern zu mir und sagte, er hielte sich an den

Contract nicht mehr gebunden, weil er glaubwürdige Nachrichten hätte, mein Sohn wäre mit der Lady verheyrahtet oder sonst in einer unerlaubten Verbindung. Ich suchte ihn so gut zu entschuldigen als möglich, und bestand auf unsern Vertrag, aber wir giengen so gut als völlig geschieden von einander.

Well. Nun Sir, haben Sie mit meinem jungen Herrn davon geredet?

Bevil. Das wollte ich eben mit dir überlegen. Ich habe ihm noch nichts gesagt. Aber sieh nur, Well, ist die Liebe so stark bey ihm, daß er ohnerachtet meiner Erinnerungen die Heyrath aufschiebt, so habe ich Ursache genug mich beleidigt zu finden. Wenn ich also immer noch in ihn dringe, daß er heute Hochzeit machen soll, so erfahre ich dadurch, wie weit es mit seiner Liebe gegen die Lady gekommen ist, und kann alsdenn meine Maafregeln nehmen. Unterdessen sähe ich gerne, wenn du ausforschtest, was etwa der Schelm sein Diener von dem Geheimnisse weis. Er wird gewiß Ränke genug spielen mich zu betrügen, und seinem Herrn einen angenehmen Dienst zu leisten.

Well. Warum denken Sie das von ihm, Sir? Ich glaube, er thut nichts böfers, als was